

Hinter den Spiegeln

Geschlechterrollen und sexuelle Identitäten
von Komponist_innen

Freitag, 24. April 2015

14:00 bis 18:15 - Symposium

Buffet

19:00 - Konzert

Ort: Clara Schumann-Saal

Anton-von-Webern-Platz 1

Musikschaffenden in der Vergangenheit und Gegenwart, die sich den gängigen gesellschaftlichen Normen von Sexualität und Identität widersetzen, blieb meist kaum eine andere Wahl, als ihre sexuelle Identität in der Öffentlichkeit zu verleugnen. Nicht nur die Intoleranz der Gesellschaft machte es ihnen unmöglich, diesen Teil ihrer Persönlichkeit auch öffentlich zu leben. Auch der rechtliche Rahmen beschränkte die Freiheit der sexuellen Identität: so war Homosexualität zum Beispiel in Europa bis weit ins 20. Jahrhundert ein Straftatbestand (in Österreich bis 1971), und bleibt dies bis heute noch in vielen Ländern. Daher sieht sich die Musikforschung häufig einer recht lückenhaften Quellenlage gegenüber, da Selbstzeugnisse - insbesondere historischer Persönlichkeiten - zu ihrer sexuellen Orientierung selten genug überliefert wurden, solange sie als Beleg für strafbare Handlungen gelten mussten.

Mit diesem Symposium und Konzert will die hmdw ein Zeichen für Toleranz in der Gesellschaft setzen und lädt alle Interessierten und Neugieriggewordenen herzlich ein, sich ihr anzuschließen.



Hinter den Spiegeln

Geschlechterrollen und sexuelle Identitäten von Komponist_innen

Freitag, 24. April 2015

14.00 bis 18.15 Uhr - Symposium

19.00 Uhr - Konzert

Ort: Clara Schumann-Saal
Anton-von-Webern-Platz 1, 1030 Wien

Information: www.hmdw.ac.at
hmdw-frauen@mdw.ac.at



Institut für Kulturmanagement
und Kulturwissenschaft



Plattform
Gender_mdw



Hinter den Spiegeln

Geschlechterrollen und sexuelle Identitäten von Komponist_innen

Das Interesse der Musikwissenschaft an sexuellen Identitäten von Komponistinnen und Komponisten erwachte in den 1980er Jahren, als Vertreter_innen der „New Musicology“ daran Anstoß nahmen, dass die Komposition ‚großer‘ Werke abendländischer Musik ausschließlich ‚Heroen‘ zugetraut wurde, deren Männlichkeit unhinterfragt als heterosexuell angenommen wurde. Diese Kritik entzündete sich bevorzugt am Beispiel des Beethovenbildes, dem von Musikwissenschaftler_innen wie etwa Susan McClary der Gegenentwurf eines ‚Antihelden‘ Schubert gegenüber gestellt wurde. Am Beispiel Schuberts lassen sich methodische Probleme der Musikforschung gut veranschaulichen: Ob Schubert homosexuell war, kann nicht durch Selbstzeugnisse (Tagebuchaufzeichnungen, Briefe etc.) untermauert werden. Dem Fehlen solcher Belege begegneten jedoch manche Forscher_innen damit, dass sie seine Musik wie eine „Stellungnahme“ zu seiner angenommenen Homosexualität behandelten.

Das mag im Zusammenhang mit Textvertonungen noch argumentierbar sein; Schuberts Instrumentalmusik lässt sich jedoch ebensowenig wie die anderer Komponist_innen so eindeutig ‚decodieren‘, dass dadurch valide Feststellungen zur sexuellen Identität Schuberts möglich wären (obwohl das immer wieder versucht wurde und wird). Musikforschende, die von einer ähnlichen Quellenlage ausgehen müssen und solche methodischen Fehler jedoch als solche erkennen und vermeiden – Angelika Silberbauer, Anja Krupa und Karsten Bujara –, analysieren daher auch weniger die Musik als vielmehr historische und wissenschaftliche Zuschreibungsdiskurse. Andere Fragestellungen werden Christa Brüstle und Rosa Reitsamer als Vortragende verfolgen, da sie unmittelbar mit Musiker_innen unserer Zeit ins Gespräch kommen und über die Relevanz von sexuellen Identitäten für das künstlerische Schaffen und lebensweltliche Aspekte von Künstler_innen diskutieren können. (Annegret Huber)

Symposiumsprogramm

- 14:00 Eröffnung
- 14:05 **Andreas Brunner**
Gegen den Makel
- 14:15 **Anja Krupa**
Stereotype und Dichotomien: Frédéric Chopin in der Musikkritik seiner Zeit
- 15:00 **Angelika Silberbauer**
„Ich nippe an Dir, wenn ich mich schwach fühle.“
Homoerotische Narrative in den Texten Ethel Smyths
- 15:45 - 16:00 Kaffeepause
- 16:00 **Karsten Bujara**
Jenseits der Binaritäten – Franz Schreker und die künstlerische Vision sexueller Diversität
- 16:45 **Christa Brüstle**
„Lesbian subjectivity“ – die amerikanische Komponistin Pauline Oliveros als „female counterpart“
- 17:30 **Rosa Reitsamer**
Poetik. Politik. Provokation. Musikalische Repräsentationen von Geschlecht und Sexualität abseits dominanter Normen
- 18:15 - 19:00 Pause mit Brötchen
- 19:00 **Konzert**

Konzertprogramm:

Leonard Bernstein
(1918-1990)

West Side Story für Brass Quintett

Somewhere

I feel pretty

Clemens Wieser, Trompete

Eduardo Martin Roman, Trompete

Max Pichler, Horn

Andreas Schnabl, Posaune

Tiia Luoma, Tuba

Mary Lambert
(* 1989)

She keeps me warm

Sue Gerger, Voice und Klavier

Tilly Cernitori, Cello

Ethel Smyth
(1858-1944)

Odelette

Katia Ledoux, Mezzosoprano

Andreas Wildner, Klavier

Pauline Oliveros
(* 1932)

Breaking boundaries

Andreas Wildner, Klavier

Jennifer Higdon
(* 1962)

Nocturne

Frédéric Chopin
(1810 - 1849)

Nocturne No.20, c#-moll

Tilly Cernitori, Cello

Julia Kaberdin, Klavier

Benjamin Britten
(1913 – 1976)

Johnny (aus Cabaret Songs)

Karol Szymanowski
(1882 - 1937)

Ściani dumbek (aus Pieśni kurpiowskie)

Manuel de Falla
(1876 - 1946)

Nana (aus Siete Canzones populares)

Natalia Kawalek, Mezzosoprano

Marcin Koziel, Klavier

Franz Schreker
(1878 - 1934)

Der Wind

Soohyun Park, Violine

Kanade Oshima, Cello

Elena Biosca, Klarinette

Max Pichler, Horn

Hitomi Nakayama, Klavier

Die Vorträge:

14:05 - Gegen den Makel (A. Brunner)

Als Historiker, der sich hauptsächlich mit der Geschichte von LGBTI*-Personen (Lesbian-Gay-Bisexual-Trans-Inter) beschäftigt, höre ich immer wieder, selbst aus dem Munde aufgeschlossener Zeitgenoss_innen, die Frage: Muss es denn sein, die sexuelle Orientierung oder Identität einer Person in biografischen Darstellungen zu diskutieren? Sexualität sei doch Privatsache und habe nichts mit dem geschaffenen Kunstwerk zu tun. Und genauso regelmäßig antworte ich: Ja es muss sein.

Lebensgeschichtliche Zusammenhänge stehen immer in einer Beziehung zu einem künstlerischen Prozess, es gibt kein Kunstwerk, das in einem gesellschaftlichen Vakuum entsteht. Es ist weithin unwidersprochen, dass etwa die politische Orientierung (war eine Person Nationalsozialist_in oder Kommunist_in), die soziale Herkunft oder die Zugehörigkeit zu einer Gruppe (etwa eine jüdische Herkunft) Einfluss auf die Entstehung und die Deutung von Kunst haben können. Kunst entsteht immer aus einer wechselseitigen Beziehung einer Person zu gesellschaftlichen Entwicklungen.

So steht auch die sexuelle Orientierung oder Identität in einer Wechselwirkung zur Gesellschaft, denn solange Verfolgung, Ausgrenzung und Ablehnung die Lebenserfahrungen von Menschen prägen, die einer heteronormativen Ordnung nicht entsprechen, ist sie nicht privat. Wie diese Zusammenhänge für eine Werkinterpretation neue Sinnzusammenhänge ergründen können, ist im Einzelfall zu klären, denn natürlich schreibt ein_e Komponist_in jüdischer Herkunft nicht einfach eine „jüdische“ Oper. So ist auch das Werk einer lesbischen Künstlerin nicht einfach „lesbisch“, sehr wohl kann sich aber deren Erfahrung von Devianz im Werk widerspiegeln.

Anhand zweier exemplarischer Biografien sollen diese Zusammenhänge in meinem Kurzvortrag angerissen werden, wobei es nicht um Labeling, um eine Punzierung, geht, als die die Zuschreibung gerade einer sexuellen Präferenz oft missverstanden wird. Ein Missverständnis, das nur eines sagt: Die sexuelle Orientierung oder Identität einer Person wird nach wie vor als Makel empfunden. (Andreas Brunner)

Mag. Andreas Brunner

Studium der Theaterwissenschaft und Germanistik in Wien; 1989 erstes Engagement in der Schwulen- und Lesbenbewegung (Rosa Lila Villa); 1991 Zivildienst beim Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands; 1993 Gründungsbuchhändler der Buchhandlung Löwenherz; 1996 Mitbegründung der

Regenbogen Parade, viermonatiger USA-Aufenthalt; 2005 Co-Kurator der Ausstellung „Geheimsache:Leben. Schwule und Lesben im Wien des 20. Jhdt. 2005 – 2007 Ausbildung zum staatlich geprüften Fremdenführer – Austria Guide; 2007 Mitbegründung von „QWIEN – Zentrum für schwul/lesbische Kultur u. Geschichte“; 2012/2012 Lehrauftrag an der Universität Wien, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte; 2013 Aktuelles Forschungsprojekt: "'Namentliche' Erfassung der homosexuellen und transgender Opfer des Nationalsozialismus in Wien"; 2014 Start des partizipativen Webprojekts www.unseraids.at; 2015 Co-Herausgeber der Publikation „ZU SPÄT? Zeithistorische, gesellschaftliche, queere und künstlerische Dimensionen des Gedenkens an homosexuelle und transgender NS-Opfer“

Daneben zahlreiche Zeitschriftenartikel, schwule Reiseführer (1998 und 2016), wissenschaftliche Publikationen zur Geschichte der Sexualitäten mit Schwerpunkt auf schwul/lesbischer Geschichte und regionalgeschichtliche Projekte („Wieden800“).

14:15 - Stereotype und Dichotomien: Frédéric Chopin in der Musikkritik seiner Zeit (A. Krupa)

Bereits zu Lebzeiten Frédéric Chopins riefen sowohl sein Klavierspiel, die Genres, in denen er komponierte, und seine Erscheinung geschlechterstereotype Assoziationen hervor. Im internationalen Vergleich (Polen, Deutschland, England, Frankreich) zeigt sich, dass diese stark von den kulturellen und gesellschaftlichen Kontexten abhängig sind. So wird Chopin beispielsweise in Polen vorwiegend als Nationalheld und Genie wahrgenommen, was männlich konnotiert war, wohingegen in anderen Ländern Assoziationen von Weiblichkeit vorzuherrschen scheinen. Die Ambivalenz dieser beider Pole ist für eine genderkritische Auseinandersetzung mit Chopin besonders reizvoll und soll an ausgewählten Themenfeldern vorgestellt und diskutiert werden. (Anja Krupa)

Anja Krupa M.A.

Anja Krupa studierte Instrumentalpädagogik mit den Hauptfächern Klavier und Klarinette an der Hochschule für Musik und Tanz Köln. 2011 Diplomabschluss mit einer Arbeit über Clara Schumann als Klavierpädagogin. Anschließend ebendort Studium der Musikwissenschaft, Master of Arts im September 2013 (Titel der Masterarbeit: Der Pianist Frédéric Chopin in der Musikkritik seiner Zeit). Derzeit Promotion an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg mit einem Thema zu Geschlechterkonstruktionen in der Chopin-Rezeption. Seit 2014 Promotionsstipendiatin der Konrad-Adenauer-Stiftung und Mitglied im Unabhängigen Forschungskolloquium für musikwissenschaftliche Geschlechterstudien.

15:00 - „Ich nippe an Dir, wenn ich mich schwach fühle.“ Homoerotische Narrative in den Texten Ethel Smyths (Angelika Silberbauer)

Homoerotische Narrative finden sich zahlreich in Ethel Smyths autographischem Werk, allerdings konnte sie sich vermutlich aufgrund der rechtlichen Lage nie eindeutig zur Homosexualität bekennen. Als englische Komponistin, die eine internationale Karriere verfolgte, wagte sie sich trotz der Zensur dennoch weit vor und thematisierte ihre sehr engen Freundschaften mit Frauen in ihren Schriften. Diese Lebenspartnerinnenschaften prägten auch ihr kompositorisches Werk, hatte sie doch etwa ihre Große Messe in D und viele ihrer Lieder für bestimmte Frauen komponiert. Das Referat soll einen Einblick in die Biographie einer Komponistin und politischen Aktivistin des 19. und frühen 20. Jahrhunderts geben und damit zeigen, welche Möglichkeiten Frauen als öffentliche Personen hatten ihre Identität zu leben. (Angelika Silberbauer)

Mag.a art. Mag.a phil. Angelika Silberbauer

studierte Musikwissenschaften an der Universität Wien sowie Komposition und Musiktheorie an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (mdw). Derzeit im Promotionsstudium über kulturelle Identität und Geschlecht am Beispiel von Ethel Smyth an der mdw (Betreuung: Univ.-Prof. Dr.in phil. Annegret Huber). Sie ist Vorsitzende des Arbeitskreises für Gleichbehandlungsfragen sowie Lehrbeauftragte am Institut für Analyse, Theorie und Geschichte der Musik an der mdw. Mitarbeiterin des FWF-Projektes „Eine politische Geschichte der Oper in Wien 1869-1955“. Mitglied im Unabhängigen Forschungskolloquium für musikwissenschaftliche Geschlechterstudien sowie im Arbeitskreis „Biografie und Geschlecht“.

16:00 - Jenseits der Binaritäten – Franz Schreker und die künstlerische Vision sexueller Diversität (K. Bujara)

„Nicht Eros, sondern Sexus war der Antrieb seiner Musik. [...] Das neue Deutschland machte reinen Tisch und verzichtete auf die weitere Mitarbeit eines Musikers, der sich als Vertoner der Theorien eines Magnus Hirschfeld ausreichend für sein erzieherisches Amt ausgewiesen hatte. Ein dekadenter Ausläufer der Spätromantik, der ein großer Instrumentationskünstler war, der in mischfarbenen Klangkombinationen keine positive Entwicklungslinie

fand und deshalb in tragischer Vereinsamung sein Dasein beschließen musste!“ (N. N. „Franz Schreker †“, in: *Die Musik* 26 (1933/34) H. 7, S. 524)

Wie kaum ein anderer Komponist stand der Österreicher Franz Schreker (1878 – 1934) zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit seinem Opernwerk im Mittelpunkt kontroverser Debatten um das spezifisch ›Deutsche‹ und die mit ihm verbundenen Ideale einer heroischen Männlichkeit in der Musik. Wurden seine Opern seit dem Sensationserfolg der Frankfurter Uraufführung des *Fernen Klangs* 1912 bis zu seinem Tod 1934 von einem Teil der Zeitgenossen als neues zukunftsweisendes Musiktheater nahezu kritiklos idealisiert, lehnten viele Kommentatoren im konservativen und deutsch-nationalen Lager Schrekers musikalische Stilistik, insbesondere seine so ungewohnt polychrome, französisch-impressionistische Klangsprache von Anfang an radikal ab. Die konservativen Autoren grenzten Schreker auf der symbolhaften Ebene nationsspezifischer Geschlechterzuschreibungen gegen die stets maskulin und viril imaginierte ›deutsche‹ Tradition ab. Seinen orchestralen Stimmungsmalereien à la Claude Debussy attestierten sie einen „weibischen, weichlichen, molluskenhaften“ Charakter, eine „Körperlosigkeit“, „Kraftlosigkeit“ oder sprachen von „Impotenz“, „Krankheit“ und „Morbidezza“. Schreker galt als Inbegriff eines ›effeminierten welschen Wesens‹, welches dem ›Deutschen‹ in der Musik – wie es exemplarisch durch den „herben, kraftvollen, zähen, dem Explosiven zuneigenden Charakter“ Richard Wagners (Max Chop) verkörpert wurde – geradezu diametral gegenüberstand. Gleichzeitig wurden die weiblich konnotierten Vorstellungen von der Musik auf die Physis des Komponisten übertragen, der in jener Diskursfigur des ›effeminierten männlichen Künstlers‹ erscheint.

Schreker selbst wiederum reagierte künstlerisch in seinem Spätwerk gezielt auf die zeitgenössische Kritik. Vor allem in seiner Oper *Christophorus oder Die Vision einer Oper* (UA 1978) bezieht der Komponist nicht nur eine eigene Position zu den Geschlechterdiskursen seiner Zeit, sondern es ist zugleich das Werk, welches wie kaum eine andere Oper jene an die eigene Person gerichteten, sexuell-diffamatorischen Zuschreibungen aufgreift sowie diese im Rahmen einer Selbstermächtigungsstrategie in das Ideal einer devianten, androgynen Form künstlerisch-schöpferischer Männlichkeit als Gegenmodell zum okzidentalen Männlichkeitsstereotyp positiv umdeutet. *Christophorus* steht exemplarisch für Schrekers ganz persönliche Auseinandersetzungen sowohl mit der eigenen national-kulturellen Identität als auch mit der Geschlechts- sowie sexuellen Identität.

Und in der Tat scheint die zentrale Bühnenfigur dieser Oper – in welcher Schreker sein eigenes konstitutives Selbstbild hineinprojiziert – mit Magnus Hirschfelds Vorstellungen von einer universellen Mischgeschlechtlichkeit in

dessen Geschlechtertheorie der sexuellen Zwischenstufen zu korrespondieren. Wie der Sexualforscher stellt auch der Opernkomponist auf einer künstlerischen Ebene die tradierten Imaginationen von Männlichkeit und Weiblichkeit dezidiert in Frage. Schreker antizipiert im *Christophorus* nicht zuletzt ein positiv besetztes Identitätsmodell ›androgynen Männlichkeit‹, welches sich erst in den postmodernen westlichen Industriegesellschaften unserer Zeit als Ausdruck sexueller Diversität etabliert hat. (Karsten Bujara)

Karsten Bujara M.A.

Karsten Bujara studierte Musikwissenschaft, Kulturwissenschaft sowie Neuere deutsche Literatur an der Humboldt-Universität zu Berlin und an der Université Sorbonne Nouvelle Paris III. Während des Studiums arbeitete er als studentische Hilfskraft an der Editionsstelle der *Gesammelten Schriften* von Carl Dahlhaus, herausgegeben von Prof. Hermann Danuser, am Seminar für Musikwissenschaft. Nach Dramaturgie-Hospitanzen an der Staatsoper Unter den Linden sowie Konzerthaus Berlin (ehemals Schauspielhaus) war Karsten Bujara als freier Autor für das Brucknerhaus Linz und im Onlinemedienbereich tätig. Forschungsschwerpunkte sind neben der europäischen Musik- und Kulturgeschichte des 18. – 21. Jahrhunderts insbesondere die Geschlechter- und Sexualitätsgeschichte sowie kultur- und diskurstheoretische Methodologie. 2009 schloss sich ein interdisziplinäres Promotionsprojekt am Institut für Kulturwissenschaft der HU Berlin bei Prof. Claudia Bruns an, welches vom Forschungszentrum Musik und Gender Hannover mit einem Promotionsstipendium aus den Mitteln der Mariann Steegmann Foundation gefördert wurde.

Die Dissertation beschäftigt sich mit der diskursiven Metaphorik nationaler Identität /Alterität und deren spezifischen Geschlechtereinschreibungen in der Rezeptionsgeschichte der musikalischen Moderne am Beispiel des Komponisten Franz Schreker. Er war Gründungsmitglied des Kollegiums Jüdische Studien, das Ende 2012 in dem neu gegründeten universitätsübergreifenden Zentrum Jüdische Studien Berlin-Brandenburg aufging. Im Rahmen seines Promotionsprojekts war er ebenso Mitglied im Unabhängigen Forschungskolloquium für musikwissenschaftliche Geschlechterforschung. Ein neues zweibändiges *Lexikon des Orchesters*, an dem Karsten Bujara als Autor mitgewirkt hat, ist zurzeit im Laaber Verlag in Vorbereitung.

16:45 - Lesbian subjectivity“ – die amerikanische Komponistin Pauline Oliveros als „female counterpart“ (Ch. Brüstle)

Die amerikanische Komponistin Pauline Oliveros (geb. 1932) hat ihre meditative, intuitive Musik bewusst mit einer feministischen Haltung im Sinne eines „cultural feminism“ verknüpft. Sie reklamiert ihre künstlerische Arbeit als verortet in einem spezifischen, kreativen Raum von Frauen, der jedoch insgesamt für die unterdrückten, nicht-dominanten Bereiche der westlichen Kultur repräsentativ erklärt wird. Rationalität, Analyse, und das Akademische werden der dominanten männlichen Kultur zugerechnet, dagegen stellt Oliveros das Intuitive, das Nicht-Akademische, also die körperlichen und geistigen Erfahrungen jenseits der rational durchstrukturierten Wissenskultur. In ihrer kompositorischen Arbeit konzentriert sie sich auf Intuition, Sensibilität, Emotion, Erfahrung und Konzentration sowie Disziplin im Rahmen von Meditationen. Es wird im Vortrag diskutiert, inwiefern diese künstlerische Haltung mit Oliveros' „lesbian subjectivity“ in Verbindung steht bzw. in Verbindung gebracht wird. (Chrisa Brüstle)

Privatdozentin habil. Dr.in phil Christa Brüstle M.A.

Senior Scientist PostDoc am Institut 14 Musikästhetik und Leiterin des Zentrums für Genderforschung der Kunstuniversität Graz. Nach ihrer Dissertation über die Rezeptionsgeschichte Bruckners beschäftigte sie sich in ihrer Habilitation mit der Kompositions- und Aufführungsgeschichte neuer Musik. Von 2008-2011 war sie Vertretungsprofessorin an der Universität der Künste Berlin. Auf der Grundlage eines Stipendiums forschte sie über Komponistinnen in England im 20. Jahrhundert und widmet sich aktuell u.a. der Inszenierung von Weiblichkeit in der Popmusik. Sie publizierte Artikel über Komponistinnen in der neuen MGG und im Lexikon „Musik und Gender“ (Kassel 2010), in dem sie auch den Chronik-Teil über das 20. und 21. Jahrhundert verfasst hat. 2013/14 war sie im nationalen Beirat zur Vorbereitung der Wiener European Conference on Gender Equality in Higher Education. Im Sommersemester 2014 übernahm sie eine Vertretungsprofessur an der Universität Heidelberg.

17:30 - Poetik. Politik. Provokation. Musikalische Repräsentationen von Geschlecht und Sexualität abseits dominanter Normen (R. Reitsamer)

Dieser Vortrag widmet sich Musiker_innen aus der Ära der „Frauenmusik“ der 1970er-Jahre und der queeren Bewegungen ab den 1990ern, die mit ihren musikalischen Praktiken dominante Vorstellungen von Geschlechtlichkeit und Sexualität herausfordern und im Kontext der jeweiligen Zeit politische Forderungen für die Anerkennung von Differenzen formulieren.

Flying Lesbians, Unterrock oder die London Women's Liberation Band sind nur einige Bandnamen, die die Ära der „Frauenmusik“ in den 1970ern repräsentieren. Im ersten Teil des Vortrags diskutiere ich ausgewählte Songs und Zitate von Musiker_innen aus dieser Zeit in Bezug auf die Forderungen der Zweiten Frauenbewegung und frage nach den Gründen für den weitgehenden Ausschluss dieser Musikschaffenden aus der „offiziell“ anerkannten und kanonisierten Geschichte der Rockmusik.

„Emanzenpunk“, wie die erste österreichische Frauen-Punk-Band A-Gen 53 ihre Musik retrospektiv beschreibt, Riot-Grrrl-Aktivismus mit seinem Slogan „Revolution Grrrl Style Now“ und „Queercore“-Szenen mit ihrem Motto „We're here. We're queer. Get used to it!“ stehen im Mittelpunkt des zweiten Vortragsteils. Anhand einiger Protagonist_innen dieser Bewegungen wie Le Tigre, Peaches, Vaginal Davis u.a. zeige ich, wie diese Musiker_innen heterogene musikalische Praktiken entwickeln, um ihre vergeschlechtlichten, sexuellen und rassifizierten Identitäten als Orte des beständigen Werdens zu verhandeln.

Univ.-Ass.in Dr.in Rosa Reitsamer

promovierte Soziologin, Senior Scientist am Institut für Musiksoziologie an der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Zahlreiche Veröffentlichungen zu Populärmusik, Feminismus und Migration, u.a. die mit Katharina Liebsch herausgegebene Anthologie „Musik. Gender. Differenz. Intersektionale Perspektiven auf musikkulturelle Felder und Aktivitäten“ (Westfälisches Dampfboot, 2015, im Druck).

Organisationsteam:

Thomas Mejstrik, Katja Link, Tilly Cernitori - Referat für Frauenpolitik, HomoBiTrans und Gleichbehandlung der hmdw; Mag.a Ulrike Sych – vorm. Vizerektorin für zentrale Ressourcen; Dr.in Andrea Ellmeier – Koordinationsstelle für Frauenförderung u. Gender Studies; MMag.a Angelika Silberbauer - Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen; Univ. Prof.in Dr.in Doris Ingrisch - Institut f. Kulturmanagement und Kulturwissenschaft; Univ.Prof.in Dr.in Annegret Huber – AG Betriebliche Herausforderung: Sexuelle Identitäten

Wir danken weiters:

Martin Furch, Josipa Bainac, Nora Czamlar, Robert Hofmann, Matthias Hofmann, Adriana Popescu, Olga Podovalova, Rosa Reitsamer, Jakob Sauer, Etelka Sellei, Andreas Wildner, HOSI Wien, AKG der WU Wien, Frauenreferat der BOKU, Wast Wien



www.regenbogenparade.at

Verlorene Musik

Das Konzert des letztjährigen Symposiums „Verlorene Musik“ ist auf

[http://www.hmdw.ac.at/index.php/
2-uncategorised/133-verlorene-musik](http://www.hmdw.ac.at/index.php/2-uncategorised/133-verlorene-musik)

oder: <http://hmdw.ac.at/frauen>

nachzuhören und nachzuschauen.